

Vergebliches Schneiden und Bergen?

von Dirk Kutting

Manchmal mache ich die Erfahrung, dass es schwer ist, etwas zu greifen, wenn man die Hände voll hat. Mit leeren Händen bekomme ich manchmal etwas zu fassen, mit dem ich nicht gerechnet habe. Beim Nachdenken über den Sinn der religionspädagogischen Arbeit geht es mir im besonderen so. Das religionspädagogische Handwerkszeug muss und kann gelernt werden, aber es ist nicht alles. Wir brauchen Kunstfertigkeit und das segensreiche Wissen um die Vergeblichkeit unseres Tuns, oder theologisch ausgedrückt: unsere guten Werke bedürfen der göttlichen Vorsehung.

Kunstfertigkeit

Für mich steht fest: die Tätigkeitsworte für die Kunstfertigkeit der religionspädagogischen Arbeit lassen sich nicht aus dem Bereich der Botanik oder der Technik entnehmen.

Im religionspädagogischen Geschäft geht es weder um das Betreuen eines Wachstumsprozesses, noch um die Prägung einer bestimmten Gestalt. Pflege und Präge sind ausgeschlossen, an Zucht gar nicht zu denken. Als Gottes Wort für Religionspädagogen kommen mir zwei gegensätzliche Verben in den Sinn: schneiden und bergen.

»Schneiden« steht für mich als Symbol für Ich-Demarkanz, dafür, dass ich mich unterscheiden, distanzieren muss, wenn ich eins und ich werden will. Ein Chirurg kann einen Blinddarm nur herauschneiden, wenn er den Menschen, der vor ihm liegt, ein Stück weit zur Sache macht. Der Chirurg kann mit seinem Messer nur bei der Sache sein, wenn er innerlich vom Menschen und dessen Geschichte Abstand hält. »Schneiden« als Symbol für Religionspädagogen heißt, sich abgrenzen können, schneidend sein.

»Bergen« steht für mich als Symbol für Empathie, dafür, dass ich mich auf andere einlassen, mich in sie hineinversetzen muss, wenn ich ganz und mit anderen beisammen sein will. Eine Hebamme kann mit ihren Händen nur richtig bei der Sache sein, wenn sie ganz beim Menschen und ihrer entbergend bergenden Arbeit ist. »Bergen« als Symbol für Religionspädagogen heißt, sich einfühlen können, bergend sein.

Meine Summe also: Wir sollen als Religionspädagogen »schneiden« und »bergen«, d. h. den Schülern mit Gottes Wort klar und hart und warm und zart begegnen. Wir sollen unseren Schülern nahe bringen, dass die Auseinandersetzung mit Jesus Christus verletzt und heilt.

Vorsehung

Doch wir wissen, dies gibt es für uns nicht wohlfeil. Wir wissen, was wir greifen und weitergeben sollen, doch bekommen wir es oft nicht zu fassen und wenn wir das Gefühl haben, etwas anbieten zu können, dann wird es vielleicht nicht angenommen. Zu oft stehen wir mit leeren Händen vor unseren Schülern, oder mit zu vollen Händen. Diese und ähnliche Gedanken drängten sich mir auf, als ich folgenden Jesaja-Vers las:

»Er bestellte meinen Mund wie ein scharfes Schwert, im Schatten seiner Hand hielt er mich verborgen; er bestellte mich zum geschärften Pfeil, in seinem Köcher hielt er mich versteckt ... «

Jes. 49,2, übersetzt v. Otto Kaiser

Wir sind zu ordentlichen Werkzeugen Gottes gemacht und bleiben doch oft erfolglos, unser Können bleibt verborgen, wir können das entscheidende Wort nicht sprechen, unsere Fähigkeiten bleiben ungenutzt, wir können unser Ziel nicht treffen.

Beim Nachdenken über das Jesaja-Wort hatte ich eine Melodie im Kopf, zu der mir auch der Text einfiel: »Zwangvolle Plage, Müh' ohne Zweck!« Dies singt Mime in Wagners



»Ring«, als er vergeblich Siegfrieds Schwert schmiedet. Der Zwerg Mime ist bekanntlich der Ersatzvater Siegfrieds, der ihm Vater und Mutter zugleich ist. Er ernährt und erzieht Siegfried nur für ein Ziel. Siegfried soll für ihn das Rheingold rauben. Mime hat Erfolg und scheitert. Siegfried macht, was Mime will, doch tut er es nicht nach Mimes Plan, sondern nach einem höheren Plan. Siegfried erlangt das Rheingold nicht für Mime, sondern für sich.

Ich habe den Eindruck, dass man unsere Arbeit als Religionspädagogen mit Mimes vergeblichem Tun vergleichen kann. Wir sind nicht himmlische Väter oder irdische Mütter, sondern bestenfalls notwendig scheiternde Ersatzeltern. Wir sind nicht dazu da, unsere Schülerinnen und Schüler für den christlichen Glauben zu instrumentalisieren, sondern sind selbst Instrumente.

Der Religionsunterricht ist ein Geschehen, das wir zum guten Teil so gestalten, damit dabei etwas herauskommt. Zum besten Teil wird dieses Geschehen jedoch von der Vorsehung gestaltet. Beim Religionsunterricht (wie in jedem Bildungsvorgang, der den Namen verdient) kommt heraus, was Gott mit unseren Schülern vor hat. Es hängt alles an unserer Perspektive.

Vielleicht kann unser Schneiden und Bergen dann nicht vergeblich sein, wenn wir darauf vertrauen, dass unser vergebliches Tun von Gottes Vorsehung an ihr Ziel geführt wird. Wir stehen dann nicht mehr mit vollen oder leeren Händen vor den Schülern, sondern mit offenen.

